Ein Musikerleben in und für St. Gallen

Autor(en): **Schaufelberger, Peter E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **49 (1991)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Musikerleben in und für St.Gallen

«Ich konnte mich nie entschliessen, meinen ‹dankbaren› Posten in St.Gallen aufzugeben, den ich, abgesehen von einem halbjährigen Studienunterbruch, während 28 Jahren innehatte», schreibt Karl Neracher in seinen «Rückblicken eines betagten Orchestermusikers», die er mir handschriftlich als Grundlage für unser Gespräch zuschickte. An Berufungen in andere Orchester hat es zwar nicht gefehlt. Doch wer Karl Neracher, dem früheren ersten Konzertmeister des Städtischen Orchesters, heute gegenübersitzt, spürt rasch, was es mit diesem Satz auf sich hat: Dieser Musiker hat seine Lebensaufgabe in St.Gallen gefunden und ist in dieser Stadt heimisch geworden. Und er hat das Musikleben in dieser Stadt jahrzehntelang entscheidend mitgeprägt – als Konzertmeister, als Primgeiger des St.Galler Streichquartetts, im Duo- und Triospiel mit dem Pianisten Siegfried Fritz Müller, während drei Jahren, 1936–1939, als Mitglied des vom Klarinettisten Ernst Klug geleiteten St.Galler Kammerorchesters, als Solist in Abonnements- und Sommerkonzerten, als geschätzter Geigenlehrer, der bis vor sieben Jahren auch Berufsschüler bis zum Lehrdiplom führte, nach seinem Rücktritt als Konzertmeister zudem als Konzertkritiker.

Noch heute hat der inzwischen 81jährige ständig um die zehn Schüler, Amateurmusiker, deren etliche in guten Laienorchestern an den ersten Pulten sitzen, aber auch einen Musikdirektor, der selbst die 70 bereits überschritten hat und bei Karl Neracher sein geigerisches Rüstzeug wieder «aufpoliert». Und immer noch begegnet man ihm gelegentlich als Primarius kleiner Kammermusikensembles in Hauskonzerten oder als Konzertmeister ad hoc zusammengestellter Orchester aus Profis und Amateuren, wie sie vor allem in festlichen Orchestermessen eingesetzt werden. Da kann es dann vorkommen,

dass die Rollen wieder vertauscht sind, indem der Musikdirektor am Dirigentenpult steht, während dessen Geigenlehrer bescheiden die erste Geige spielt. Wer bei solchen Gelegenheiten schon mit Karl Neracher musiziert hat, erinnert sich aber auch an kurze Probendiskussionen zwischen Musikdirektor und Konzertmeister: Wenn es um Striche und Griffe oder um bestimmte Phrasierungen geht, gibt der «betagte Orchestermusiker» weiterhin den Ton an und lässt seine Mitspieler von seiner reichen Erfahrung profitieren.

Diese ist freilich nicht bloss ein Geschenk des Himmels und eines langen Musikerlebens: Tägliches Üben hat noch stets seinen festen Platz im Stundenplan des Musikers – zwei Stunden sind es üblicherweise, «vor einem Auftritt natürlich einiges mehr».

Harte Lehr- und Wanderjahre

Solche Gewissenhaftigkeit und Disziplin haben Karl Neracher während seiner ganzen Musikerlaufbahn ausgezeichnet, und sie waren auch nötig auf dem Weg zum künftigen Beruf. Schon der zehnjährige Knabe war zwar «mit Erfolg und noch mehr Eifer bei allen möglichen Gelegenheiten aufgetreten», doch die Eltern verlangten vom einzigen, 1909 in Zürich geborenen Sohn, dass er zuerst ein «sicheres bürgerliches Métier» erlerne. So absolvierte Karl Neracher die Handelsabteilung der Zürcher Kantonsschule und verbrachte nach dem Diplomabschluss «zwei unerfreuliche Jahre als Büroangestellter in einer nüchternen Benzinfirma».

Daneben aber arbeitete er hartnäckig auf sein Berufsziel hin: Innert zweieinhalb Jahren erwarb er sich das staatliche Geigenlehrerdiplom an der Musikakademie in Zürich, bildete sich später bei der berühmten Schweizer Geigerin Stefi Geyer und in Paris bei René Benedetti weiter und wagte den Sprung in eine unsichere Existenz als freier Musiker. Er gab Stunden, spielte in Kaffeehaus- und Tanzorchestern, gelegentlich auch in Kinos als «Filmbegleiter» – die noch stummen Filme wurden damals häufig von einem Pianisten oder einem kleinen Ensemble musikalisch «untermalt». Hie und da erhielt er die Möglichkeit, als Volontär im Zürcher Theater- und Tonhal-

leorchester mitzuspielen – die Orchesterpraxis, die er sich dabei erwarb, kam ihm später zustatten, obwohl es ihn hart ankam, ohne Entgelt musizieren zu müssen.

Die ersten St.Galler Jahre

Das änderte sich, als Karl Neracher ab 1932 regelmässiger Zuzüger im Städtischen Orchester St.Gallen wurde, nun «gegen eine hochwillkommene Entlöhnung». 1935 dann bewarb er sich mit Erfolg um eine frei gewordene Stelle in der ersten Geige, 1940 wurde er zweiter Konzertmeister, im Konzert neben Cornelius Tromp, im Theater neben Alois Kybl; dieser allerdings trat schon damals die heiklen Solostellen gern an den jüngeren Kollegen ab. Und 1946, nach dem Rücktritt Tromps, kandidierte Neracher für dessen Nachfolge als 1. Konzertmeister, kam in die engere Wahl mit «vier bestens qualifizierten Schweizer Geigern (Ausländer wurden für diese Stelle nicht zugelassen)» und obsiegte im Probespiel «hinter dem Vorhang» vor «elitärer Jury», der neben andern Paul Kletzki und Othmar Schoeck angehörten. Wahrscheinlich, so vermutet Karl Neracher in seinem Rückblick, hätten ihn «die gutgespielten grossen Konzertmeistersoli ‹gerettet›».

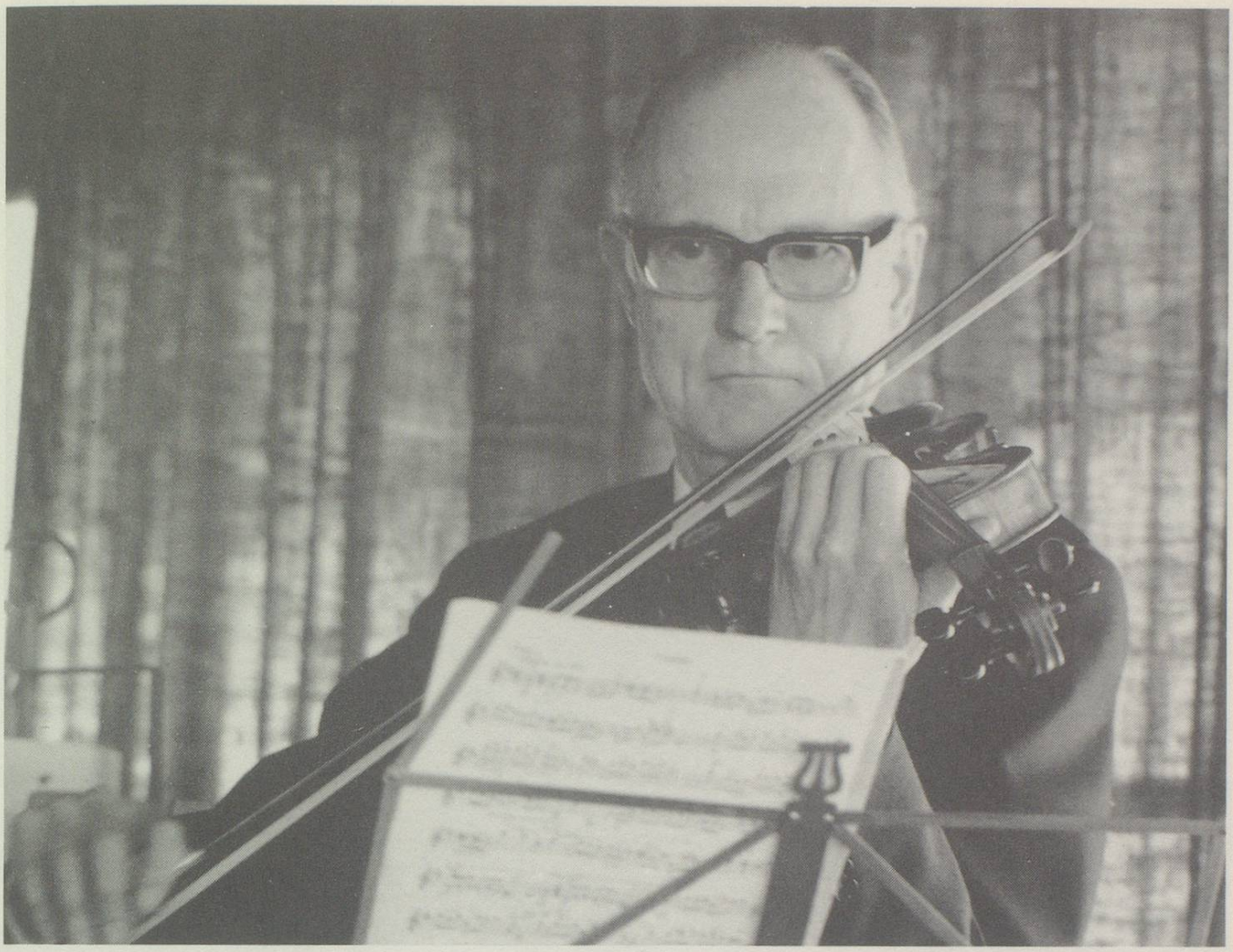
Das klingt nach gradliniger, ziemlich steiler Karriere in einer Zeit, in der es Künstler besonders schwer hatten. Und künstlerisch gesehen ist diese Optik sicher richtig. Materiell allerdings war es höchstens eine bescheidene Existenzsicherung. Das Stammorchester umfasste bei Nerachers Eintritt 1935 nur gerade zwei Dutzend Musiker, die Konzert- und Theatersaison dauerte neun Monate, und bloss für diese Zeit wurde auch der Lohn bezahlt. Zwar waren bereits 1933 die Sommerkonzerte und Serenaden eingeführt worden; daneben trat das Orchester auch als Salonorchester in Gartenwirtschaften auf, so etwa im damaligen «Löchlibad». Doch die Einnahmen aus diesen Verpflichtungen waren gering; Engagements in Kurorchestern, so viele externe Verpflichtungen wie möglich und natürlich das Unterrichten von Privatschülern mussten über die mageren Sommermonate hinweghelfen. Wobei vor allem der Unterricht auch während der Saison wichtig

war. Der Konzertverein bemühte sich zwar, den Orchestermusikern ein leidliches Auskommen zu sichern; leicht allerdings war das vor allem in den dreissiger und den vierziger Jahren nicht, zumal die Subventionen noch äusserst spärlich flossen, und die Musikerlöhne waren bis lang nach dem Krieg höchst bescheiden.

Trotz dieser keineswegs rosigen materiellen Situation ging der Idealismus nicht verloren. So taten sich 1936 einige Orchestermusiker unter Leitung des Klarinettisten Ernst Klug zum St.Galler Kammerorchester zusammen, das sich rasch ein umfangreiches Repertoire mit vorwiegend barocken und zeitgenössischen Kompositionen erarbeitete und in zahlreichen Konzerten auftrat. Gagen gab es zwar keine, Konzertüberschüsse erhoffte man sich vergeblich, von Entschädigungen für Proben war von vornherein nicht die Rede. Die intensive Probenarbeit – von Fall zu Fall wurden neben den ständigen Mitgliedern des Kammerorchesters auch andere Orchestermusiker beigezogen – wirkte sich aber auch auf die Qualität des Stammorchesters aus, so dass das Ensemble schon nach kurzer Zeit in die Abonnementsreihen des Konzertvereins eingegliedert wurde. Doch nach dreijähriger Aufbauzeit kam bereits das Ende: Die kommerzielle Basis fehlte, und der Kriegsausbruch liess eine Weiterführung des Kammerorchesters auch personell nicht mehr zu.

Nicht nur die Gallusstadt

Trotz seiner vielfältigen musikalischen Tätigkeit im Städtischen Orchester und als Kammermusiker blieb Karl Nerachers Wirken nicht auf St.Gallen beschränkt. «Auch ohne die heute unabdingbare Elementarbegabung», schreibt er in seinen schon mehrfach zitierten «Rückblicken eines betagten Orchestermusikers», «war es damals einem fleissigen und musikalisch versierten Orchestermusiker noch möglich, sich solistisch recht oft hören zu lassen» – was er selbst ausnutzte, wann immer er Gelegenheit hatte. Als Höhepunkte solcher Auftritte sind ihm vor allem die Wiedergabe des a-Moll-Violinkonzerts von Alfredo Casella (1883–1947) mit dem Dirigen-



Karl Neracher, konzentriert, wie ihn jeder musikliebende St.Galler kennt.

ten Mario Rossi und jene des berühmten g-Moll-Konzerts von Max Bruch unter Leitung von Carl Schmidt in Erinnerung geblieben. Daneben aber übernahm er solistische Aufgaben immer wieder auch mit Amateurorchestern wie etwa dem St.Galler Orchester der Musikfreunde. Und wer das Glück hatte, in einer solchen Aufführung mitzuspielen oder auch nur in den Proben dabeizusein, wird sich zeitlebens daran erinnern. Denn Karl Neracher kam nie einfach als Solist, der sich fast ein wenig herabliess, mit diesen Amateuren überhaupt aufzutreten, sondern als Musiker zu Musikern, mit denen ihn das eine gemeinsame Ziel verband: eine gültige, musikalisch erfüllte Interpretation zu erarbeiten.

Wertvoll war für Karl Neracher aber auch seine langjährige Verpflichtung im Schweizerischen Festspielorchester der Internationalen Musikfestwochen Luzern. Von 1942 bis 1968 spielte er hier in der ersten Geige mit, lernte zahlreiche bedeu-

Abonnementskonzert des Städtischen Orchesters 1967, mit Mario Rossi als Gastdirigent.

Hauptprobe mit Jean-Marie Auberson zu einem Konzert des Städtischen Orchesters 1961. (Bild Mondo Annoni)

Das St.Galler Streichquartett 1957 in seiner «klassischen» Besetzung, mit Karl Neracher, 1. Geige, Selma Heitz, 2. Geige, Walter Rühle, Bratsche, Franz Hindermann, Cello.

tende Dirigenten wie Furtwängler, Bruno Walter oder Karajan aus der Nähe kennen – was gewiss nicht immer mit ausschliesslich positiven Erfahrungen verbunden war – und nahm aus den Proben wie aus dem menschlichen und fachlichen Kontakt mit Kollegen aus der ganzen Schweiz wohl auch manche Anregung mit in die Alltagsarbeit nach St.Gallen.

Eine Alltagsarbeit, die ja wiederum nicht nur aus Höhepunkten bestand, sondern wie überall auch ihre Schattenseiten hatte. Dazu gehörten neben der dreimaligen existentiellen Gefährdung des Orchesters, die in Nerachers Zeit als erster Konzertmeister fielen, auch banalere Dinge. Die unzähligen Operettenaufführungen etwa, die er viele Jahre lang mitmachen musste, bis man ihn endlich von dieser «zermürbenden Mitarbeit» befreite, dann aber auch der «schwer erträgliche und bemühende» häufige Wechsel des Partners am Konzertmeisterpult – Wechsel, die menschlich und fachlich belastend waren. Um so dankbarer blickt Karl Neracher daher auf die letzten Jahre seiner Konzertmeistertätigkeit zurück, als er mit Donald Wipf einen ebenso zuverlässigen wie angenehmen Pultkollegen erhielt.

Auch die Proben waren früher nicht so streng geregelt wie heute; manche Dirigenten überzogen die vereinbarte Zeit oft massiv. «Und wir hätten nie daran gedacht, auf genaues Einhalten der Proben zu pochen.» Doch so ärgerlich solche «Überstunden» bisweilen waren – Karl Neracher sieht sie im Rückblick nicht nur negativ. «Bei guten Dirigenten, welche das Orchester begeistern konnten, haben wir manchmal gar nicht gemerkt, dass die Zeit längst überzogen war. Und gerade von ihnen haben wir künstlerisch sehr viel profitiert.»

Othmar Schoeck

Und sie kamen damals noch, auch nach St.Gallen. Wollte man alle aufzählen, unter denen Karl Neracher gespielt hat – die Liste würde wohl mehrere Seiten füllen. Namen wie Felix Weingartner oder Franz Lehár fänden sich darin, Paul Kletzki und Carl Schuricht, Mario Rossi und André Cluytens, bedeu-

Hauskonzert mit Barockmusik, mit Nelly Rittmeyer und Clivio Walz.

tende Schweizer Dirigenten wie Alexander Krannhals, Niklaus Aeschbacher, Robert F. Denzler, Jean-Marie Auberson, Armin Jordan oder Erich Schmid, dazu St.Galler Musiker wie August Dechant, Max Lang, Johannes Fuchs und Kurt Brass, mit dem sich Neracher besonders gut verstanden hat. Einer allerdings überragte sie alle: Othmar Schoeck. Mit ihm schliesst der langjährige erste Konzertmeister des Städtischen Orchesters seine «Rückblicke»; die Zeilen, die er ihm widmet, mögen auch diesen Versuch einer Würdigung Karl Nerachers beschliessen und zugleich überleiten zu dessen eigenen Erinnerungen:

«Ist es nur die nostalgisch und lokal gefärbte Erinnerung an mit jugendfrischem Enthusiasmus genossene musikalische Erlebnisse, oder war es wirklich die einmalige Strahlkraft seiner herrlich urwüchsigen, von emotionaler Musikalität strotzenden Persönlichkeit? Kein anderer Musiker, die grössten inbegriffen, hat bei mir einen solch unauslöschlichen Eindruck hinterlassen wie Othmar Schoeck!»

Peter E. Schaufelberger